

Zur Lage

Beiträge Lesung

der Grazer Autorinnen Autorenversammlung OÖ

im Theater Phönix, Linz

am 8. Mai 2018

INHALT

Judith Gruber-Rizy: Sündenböcke	2
Bernhard Hatmanstorfer: In diesen Tagen	5
Erich Klinger: Zur Lage	8
Walter Kohl: Das Gemeinwesen der Ungleichheit	11
Christine Mack: Lagebesprechung / Zu Besuch in der Regierungsresidenz	13
Till Mairhofer: Zur Lage	16
Dominika Meindl: Die Neobiedermeier, Tyrannenmord und Zeitreisen [Drehbuch]	18
Kurt Mitterndorfer: Zur Lage	21
Helmut Rizy: Räder müssen rollen	24
Richard Wall: Zur Lage	27

Sündenböcke

„Our lives begin to end the day we become silent about things that matter“.

Unser Leben endet an dem Tag, an dem wir über Dinge, die wichtig sind, schweigen.

Das sagte Martin Luther King, der vor fast genau 50 Jahren ermordet wurde.

Man werde sich noch wundern, was alles möglich ist, sagte vor zwei Jahren Norbert Hofer im Präsidentschaftswahlkampf. Und was tatsächlich alles möglich ist, davon bekommen wir seit Dezember 2017 bereits mehr als einen ordentlichen Vorgeschmack.

Ich habe vor rund einer Woche an einer Veranstaltung in Wien in der Nähe der Volksoper teilgenommen, bei der eine Erinnerungstafel an die vertriebenen und teilweise ermordeten jüdischen Bewohner des Hauses Severingasse 8 enthüllt wurde. Einer dieser jüdischen Bewohner, dem mit 10 Jahren gemeinsam mit seinem 15-jährigen Bruder im Jahr 1939 die Flucht zu den Verwandten in die USA gelang, war bei dieser Feier dabei: Erich Kandel, Nobelpreisträger für Physiologie der Medizin im Jahr 2000. Mit seinen 89 Jahren ein sehr beeindruckender Mann, schlagfertig, fröhlich, und voller Optimismus.

Wie immer bei solchen Gelegenheiten wurde eine ganze Reihe von Reden gehalten. Unter anderem sprach auch die Bezirksvorsteherin, eine Frau in meinem Alter, eine Jüdin, deren Großmutter als eine von ganz wenigen der Familie die Shoah überlebt hat. Diese Bezirksvorsteherin sagte schließlich in ihrer Rede: Es hieß immer, wehret den Anfängen! Dafür aber ist es jetzt schon zu spät, wir sind schon viel weiter als in den Anfängen.

Noch vor wenigen Wochen hätte ich mir gedacht, das ist wohl übertrieben, so schlimm ist es doch nicht. Trotz der extrem antisemitischen Liedertexte dieser Wiener Neustädter Burschenschaftler, in der die Ermordung einer siebten Million Juden herbeigesehnt wird. Und trotz dieses Wahlkampfes des FP-Spitzenkandidaten in Niederösterreich, eines dieser Burschenschaftler, der dann noch

dazu mit dem Waldheim-Slogan „Jetzt erst recht“ die letzten Wahlkampftage bestritt, und trotz der mehr als mangelhaften und sofort als scheinheilig durchschaubaren Distanzierungen seiner Parteifreunde.

Aber dass nun mit Johann Gudenus, seines Zeichens Wiener Stadtrat und geschäftsführender Klubobmann der FPÖ im Nationalrat, der extreme Antisemitismus eines Victor Orban aus seinem ungarischen Wahlkampf nach Österreich herüberschwappt und aufgenommen wird, das macht plötzlich klar, was heute, im Jahr 2018, tatsächlich möglich geworden ist. Die Art, wie Orban gegen den Milliardär und Universitätsgründer George Soros hetzt, wie er dabei mit allen antisemitischen Vorurteilen, Codes, Ungeheuerlichkeiten spielt, von denen ich gedacht habe, dass sie heutzutage nicht mehr möglich sind, weil sie doch von niemandem mehr ernst genommen werden, weil niemand mehr so etwas glauben kann, – das hat nun auch in Österreich Platz gefunden.

„Stichhaltige Gerüchte“ sind es laut Gudenus, dass Soros, der Jude Soros eben, absichtlich und um unseren Kontinent umzuvolken und zu zerstören die „Migrantenströme“ nach Europa geleitet hat.

Und was geschieht auf diese Ansagen von Gudenus in einem Zeitungsinterview? Der Bundeskanzler der Republik Österreich schweigt im Wesentlichen, er distanziert sich sehr, sehr halbherzig und so ganz nebenbei, um dann sofort zur Tagesordnung überzugehen, nämlich der Ankündigung der Zerschlagung der Sozialversicherungen, der Zerschlagung der Unfallversicherung und so weiter, wobei er hier ebenso mit sogenannten Fake News oder „alternativen Wahrheiten“ – die schlichtweg Lügen sind – arbeitet, wie Orban. Und der Vizekanzler der Republik Österreich verteidigt seinen Parteifreund natürlich und meint, das habe ja alles nichts mit „religiöser Konfession“ zu tun.

Das also ist Österreich im Jahr 2018: Die Sündenböcke sind längst gefunden, die Hetze gegen sie hat längst begonnen und erreicht nun beinahe von Woche zu Woche neue Höhepunkte.

Was das alles mit dem eingangs zitierten Ausspruch von Martin Luther King zu tun hat, dass unser Leben an dem Tag endet, an dem wir über Dinge, die wichtig sind, schweigen? Ich höre seit Dezember immer wieder, man solle doch diese

Regierung einfach einmal arbeiten lassen, dann werde man schon weitersehen. Und ich höre, dass viele Menschen, auch politisch interessierte Menschen, das alles einfach so satt haben, dass sie keine Zeitungen mehr lesen wollen, keine Fernsehdiskussionen mehr anschauen wollen, weil ihnen das schon so auf die Nerven geht. Aber – können wir uns wirklich zurücklehnen, schweigen und abwarten, was geschieht? Nein, denn dann ist es vielleicht zu spät. Dann könnte es sein, dass irreversible Schäden angerichtet wurden. Und zehnjährige Kinder, ob sie Erich heißen oder Ari oder Abdullah, aus diesem Land flüchten müssen, um zu überleben.

Erich Kandel hat während seines jetzigen Besuchs in Wien ein Gespräch mit Schülern einer HTL geführt. Ein Mädchen fragte ihn, den Neurowissenschaftler, was er geworden wäre, wenn er nicht geflohen wäre. Kandel antwortete ganz trocken: Ich wäre tot.

In diesen Tagen

In diesen Tagen gedenken wir des Abbruchs der Mordmaschinerie des Vernichtungslagers Mauthausen. Wir gedenken der Beendigung der Kriegshandlungen des Zweiten Weltkriegs in Europa, der Befreiung Österreichs von nationalsozialistischer Herrschaft durch die Alliierten, sowie der Wiedererrichtung der demokratischen Republik. Wir haben der Opfer wie der Verfolgten zu gedenken und jener Männer und Frauen, die in tödlichen Zeiten andere Ideale lebten, als die herrschende Gesinnung oktroyierte. Schon dem Menschen *kein* Wolf zu sein, verhiess in jenen Tagen ein Verbrechen. Allgemeingut sollte es heute sein, in zweiter und bald dritter Generation nach Kriegsende, dass Österreicherinnen und Österreicher auch Täterinnen und Täter gewesen sind, nicht nur Leidtragende und Opfer. Zu behaupten aber, alle Österreicherinnen und Österreicher wären dem Nationalsozialismus zugetan gewesen oder wenigstens eine Mehrheit über eine gewisse Zeitspanne, unterschlägt das Verhalten der Stillhaltenden, der Andersdenkenden und jener, die zum Sand im Getriebe wurden. Menschen, die für Werte eintraten und sie lebten, die auch die Werte der Zweiten Republik sind: Männer und Frauen sind an Rechten gleich, es gibt im weltanschaulichen Wettstreit nicht die eine allzeit gültige Meinung, die alle anderen kassiert, der Mensch ist frei in seiner Lebensgestaltung, er ist frei von Bevormundung und seinem eigenen Gewissen verpflichtet. Wer behauptet, Werte seien Schall und Rauch, so flüchtig wie die berüchtigten guten Vorsätze, Postulate für Sonntagsreden, verkennt, dass ihr Wirken sich in der Praxis manifestiert, in Handlungsweisen ebenso wie in Unterlassungen.

Seit Antritt der schwarz-blauen oder türkis-blauen Regierung hat diese eine veritable Riege an Kritikerinnen und Kritiker auf den Plan gerufen. Zum einen die Vertreterinnen und Vertreter der parlamentarischen Opposition, zum anderen Künstlerinnen und Künstler, nicht zuletzt aber besorgte Bürgerinnen und Bürger. Beweggründe zu Einwänden liefert diese genug und wie manche Mandatare der F-Partei sich vernehmen lassen, sorgt auch für keinerlei Überraschung freudiger Natur. Nicht jede Gegenstimme bewirkt freilich, dass sie sich mit der Kritik

moralisch selbst erhöht. Was verheißt beispielsweise ein „Kommentar der anderen“, veröffentlicht Anfang Jahr in der Tageszeitung DER STANDARD, in dem ein bekannter österreichischer Musikschafter den Ausgang der letzten Nationalratswahl so resümiert: Die Österreicher haben einmal mehr unter Beweis gestellt, dass sie Nazis Heimvorteil gewähren und jetzt gehört dieses Land international boykottiert! In keiner Passage der Suada lässt sich eine Reflexion darüber finden – und das ist eine erstaunliche Konstante vieler Kritiken – welche Voraussetzungen den Ausgang der Nationalratswahl im Herbst 2017 geebnet haben. Schon dahin, die Erinnerung an das Jahr 2015? Mit den Anschlägen auf die Redaktion von Charlie Hebdo und einen jüdischen Supermarkt im Jänner, sowie dem Massenmord im Pariser Bataclan im November eskaliert der islamische Terror in Europa. Gleichzeitig überzieht eine Flüchtlingswelle den Kontinent, Mutti Merkel rettet, nach den Worten Emmanuel Macrons, die Ehre desselben und während auch der amtierende österreichische Bundeskanzler Faymann mit flapsiger Ansage nicht zurücksteht, dreht sich der Wind, was die Stimmung in der Bevölkerung angeht. Noch behaupten Experten und Expertinnen, dieses Land würde dieser Tage die qualifizierteste Zuwanderung seiner Geschichte erleben, ganze Universitäten ließen sich mit den MigrantInnen füllen, als es mit der Sozialdemokratie in Oberösterreich anlässlich der Landtagswahl den Bach hinunter geht. Zu dem einen Thema, das alle anderen überlagert, wird die staatlicher Reglementierung entgleitende Zuwanderung von Menschen, die eine intolerante, bisweilen rassistische Gesinnung an den Tag legen: den totalitären Islam. Die Berichterstattung über die täglichen Fehlritte von Asylwerbern, nicht nur in den Revolverblättern, tut ein Übriges.

Der scheidende Wiener Bürgermeister Häupl räumte unlängst ein, im Umgang mit dem politischen Islam seien Fehler unterlaufen. Fehler wie die staatliche Zuwendung für Einrichtungen, die Heranwachsende islamfaschistisch indoktrinieren? Fehler wie die Alimentierung islamischer Hassprediger? Fehler wie der al-Quds-Tag im Juni 2017, da marschierende Horden antisemitische Parolen schmetterten, ohne auch nur irgendeine strafrechtliche Konsequenz gewärtigen zu müssen?

Klar, den *einen* Islam gibt es nicht, ebenso wenig wie die Christenheit als homogene Glaubensgemeinschaft vorzustellen ist. Aber wer nicht begreift, dass es jetzt im Diskurs um die Kopftuch-Fatwa um nichts weniger als um die

Deutungshoheit geht, die zu gewinnen entscheidet, ob ein europäischer Islam tradiert werden kann oder nicht, hat seit 9/11 die Wahrnehmung der Gegenwart verschnarcht!

Die Aspirationen des totalitären Islam unter den Mantel der Religionsfreiheit zu hüllen, verkennt den historischen Impetus dieser Errungenschaft. Die Freiheit jedes einzelnen vor den Vereinnahmungen durch die Religion – nichts anderes meint Religionsfreiheit! Auch das ist ein Wert, ein europäischer Wert, den preiszugeben Europa sich nicht leisten kann, ohne aufzuhören es selbst zu sein!

Zur Lage

Bald ist es so weit, dass ich auf das Angebot meiner Partnerin Renate zurückkommen werde, mir beim Ausmisten und Zusammenräumen zu helfen.

Ich hantle mich schon leicht am Verzweifeln von einer Papiersammelstelle zur nächsten und der Auslöser war im Grunde banal: die „auswärts“ gewaschene Wäsche sollte zu Hause nachtrocknen, also musste ich zuerst einmal den mit allen möglichen Unterlagen, Notizen usw. belegten Wäscheständer freiräumen.

Derartige Vorfälle nütze ich inzwischen dazu, das Durcheinander wenigstens zu verringern, also Ordnung in Zeitungsausschnitte und anderes zu bringen und zum Altpapier zu geben, was auch nach meinen Begriffen eindeutig überflüssig herumliegt.

Bei derartigen Sichtungen kann ich schwer vermeiden, auch andere Behältnisse und Sammelstellen zu beäugen, mit dem Erfolg, dass ich zwei Stunden nach Beginn meiner Tätigkeit bereits vier oder fünf Bereiche in Arbeit habe, die ich zumindest soweit neu sortieren muss, dass ich mein Bett am Abend wieder benützen und meine Arbeitsunterlagen fürs Radio ohne Probleme zusammenpacken und in die Transporttasche geben kann.

Ende der Abschweifung.

Wir, meine 11 KollegInnen und ich, lesen heute honorarbefreit, das Budget der GAV OÖ lässt schon seit Jahren keine großen Sprünge zu, für veranstalterische Extrawürste wie den heutigen Abend ist kein Geld vorhanden.

Ein befreundetes Paar hat es kürzlich geschafft, einen eher leistbaren Ersatz für die bisherige Wohnung zu finden. Die Erleichterung der beiden über die nunmehr geringeren Fixkosten – die dennoch mehr als 60 % ihres Einkommens verschlingen – wird allerdings dadurch getrübt, dass sie noch zwei Monate für die inzwischen vollständig geräumte vorige Wohnung zahlen „dürfen“.

Ungeachtet der Rechtslage, die den beiden anscheinend keine Möglichkeit gibt, diese Fortzahlung zu beeinspruchen, meine ich, dass ein Entgegenkommen des Vermieters nach beinahe 19 Jahren kontinuierlicher Mietzahlung durchaus angebracht wäre, ohne dies als Gnadenakt zu werten.

Für die beiden ist diese unangenehme Angelegenheit jedoch in absehbarer Zeit „ausgestanden“, was man vom Zerstörungswerk der Regierung unter Kurz und Strache mit seinen Auswirkungen auf große Teile der Bevölkerung, mit Ausnahme derjenigen, die es sich schon bisher richten konnten, wohl nicht behaupten kann.

Kurz zusammengefasst hat diese Regierung eine massive Umverteilung geplant – zu Gunsten von Unternehmen und Vermögenden und zu Lasten auch all jener, die schon jetzt zu kämpfen haben, um überhaupt durchzukommen. Man trachtet einerseits danach, der „sozialen Hängematte“, die häufig ohnehin nur mehr an dünnen Fäden hängt und große Löcher aufweist, endlich den Garaus zu machen, bemisst zusehends die Berechtigung zur Inanspruchnahme von Sozialleistungen daran, ob und wie viel jemand bisher „eingezahlt“ habe, zerstört die Fundamente eines auf Gemeinwohl und Solidarität aufgebauten Sozialsystems, um andererseits nichts dabei zu finden, Erbschaftssteuern und eine stärkere Besteuerung von Vermögen ohne jegliche Diskussion abzulehnen, eine Senkung der Körperschaftssteuer auf 12,5 % jedoch ung'schaut umzusetzen/oder dies zu wollen.

Und parallel zu diesem in der gebotenen Lesungskürze nur in Ansätzen belegbaren Zerstörungswerk versuchen die Regierungsparteien in trauter Eintracht jedenfalls stärker als bisher Einfluss in allen nur denkbaren Bereichen des öffentlichen Lebens zu gewinnen.

Auch das Hineinschneiden in noch vorhandene „rosarote“ und missliebige Machtbereiche wie die Arbeiterkammern, Stichworte: „Zwangsmitgliedschaft“, Senkung AK-Beitrag, aber auch ins System der Krankenkassen gehört zum täglichen Handwerk der türkis-blauen Regierung.

Gleichzeitig wird daran gearbeitet, die Wirkungsmacht der Arbeitsinspektorate so zu beschneiden, dass diese nicht mehr sanktionieren, sondern nur noch Empfehlungen aussprechen können. Und im Finanzressort sollen in den nächsten Jahren in Pension gehende FinanzprüferInnen nicht mehr nachbesetzt werden, obwohl der „Ertrag“ ihrer Arbeit deutlich höher liegt als der Aufwand.

Auch-Umweltministerin Köstinger bewertet geplante geringere Zahlungen der EU für „Die Landwirtschaft“ als Anschlag auf die Umwelt (Die Presse, 4. Mai).

Einen Tag später führt Wirtschaftsredakteur Josef Urschitz Köstingers Aufschrift ad absurdum. Laut Urschitz geht ein Großteil der Zahlungen der EU an Agrarindustrie und große Betriebe, die nur in deutlich geringerem Ausmaß förderungswürdig wären. Urschitz spricht sich hingegen für eine Umverteilung auf kleinere Betriebe bzw. Betriebe in schwer zu bewirtschaftenden Regionen – wie Bergbauern – aus.

Das kurze Zwischenspiel der Erheiterung findet allerdings ein rasches Ende, von wegen „zur Lage“.

Walter Rosenkranz, Harald Vilimsky und Johann Gudenus haben sich unisono darüber beklagt, dass FPÖ-Politiker dezidiert von der Teilnahme an der Befreiungsfeier in Mauthausen ausgeladen wurden, dabei hätten sie doch wahrlich würdiges Personal für einen derartigen Anlass: Haimbuchner, Kickl und Strache.

Dankenswerterweise hat der Schriftsteller Michael Köhlmeier in seiner Gedenkrede im Parlament die meiner Meinung nach richtige Antwort auf ein derartiges Ansinnen gegeben – auch wenn seine Rede unabhängig von dieser Verhöhnung der Opfer des Nationalsozialismus zustande kam.

Ich beende meinen Lesungsbeitrag wiederum mit persönlichen Anmerkungen.

Vor einigen Wochen habe ich den Film „Murer“ im Kino gesehen.

Ich verließ das Kino mit einer Mischung aus Wut, Bestürzung und Erschrecken.

Erschrocken bin ich darüber, wie tief der in meiner Kindheit und Jugend eingepflanzte Antisemitismus noch immer in mir verwurzelt ist, ein Empfinden, das im ersten Drittel des Films an die Oberfläche kam, auch bestärkt oder ausgelöst durch meine zeitweilige Unfähigkeit, mit Leid und Ohnmacht anderer Menschen zurecht zu kommen.

Letztlich war ich bestürzt und wütend über die im Film gezeigten Abläufe der Verhandlung, die im Freispruch für einen Kriegsverbrecher mündeten.

Eingestellte oder gar nicht aufgenommene Verfahren gegen andere Kriegsverbrecher, auch dank SPÖ und Justizminister Christian Broda.

Burschenschafter auf der Regierungsbank, im Parlament, in Ministerien, Gerichtshöfen. 2018.

Das Gemeinwesen der Ungleichheit

Das wirklich Grausige, das geschieht, ist nicht dieses sich alles greifbare unter den Nagel Reiben von den Blauen und ihrem Burschenschaftler-Background. das gab's ja schon mal, zur Jahrtausendwende, und ich denke, dass die Jüngeren unter ihnen in 10, 15 Jahren es noch erleben werden, wie das dann gerichtlich aufgearbeitet wird.

Die bedrohliche Veränderung dieser Republik geht von den einst unverrücklich Staatstragenden, den einst Großen aus. Vor allem von der neuen ÖVP, und – wenn man sie lassen würde – auch von der SPÖ. Was sich in der bislang kurzen Zeit sagen lässt, ist: Das Wirken von Sebastian Kurz sieht aus, als würden er und die türkise ÖVP auf ein anderes Gemeinwesen zielen, als das, in dem ich geboren, aufgewachsen und alt geworden bin. An die Stelle eines Staates, der zumindest versucht, Gleichheit, Gleichberechtigung, die Möglichkeit zur Teilhabe an den Angelegenheiten des Gemeinwesens für alle zu schaffen, und der Anstrengungen unternimmt, die krassesten Ungleichheiten zu korrigieren, und sei's mit noch so unzulänglichen Mitteln, an dessen Stelle soll ein Gemeinwesen der Ungleichheit treten.

Der Staat stellt sich an die Seite der Starken, der Reichen, der Durchsetzungsfähigen. Das Geld, das er von seinen Bürgern nimmt – und zwar auch von mir, der nicht zu den Reichen zählt, über die Steuern und Abgaben auf Zigaretten, Benzin, Lebensmittel, den Laptop, auf dem ich diesen Text geschrieben habe – verwendet er, um denen das Leben zu erleichtern, die sowieso schon ein leichteres Leben haben als eine ziemlich große Anzahl ihrer Mitbürger.

Bedrohlich ist das alles, weil es kaum Widerspruch findet. Natürlich protestieren Proletarierkinder wie ich, die im Laufe ihres Lebens bürgerlich geworden sind, aber an den Träumen und Hoffnungen ihrer Jugend festhalten, die alle links waren, gegen das, was gerade passiert. Aber es geschieht letzten Endes nicht mehr als ein sich Ducken und hoffend darauf warten, dass dieser Spuk so bald als

möglich vorbei ist. Wir unterschreiben Petitionen und demonstrieren auf der Straße gegen das Totsparen unseres Kulturlandes, doch wenn die jeweiligen Politiker in Stadt, Land oder Bund ihre angekündigten Maßnahmen ein bisschen entschärfen, und wir eh fast so viel an Kulturförderung bekommen wie in den Jahren davor, dann war's das auch schon. Die Medien, und da meine ich so gut wie alle, betreiben business as usual und beschreiben und kommentieren die Aktivitäten dieser Regierung so wie jene ihre Vorgänger-Regierungen. Dass gerade ein Radikal-Umbau des Gemeinwesens von oben stattfindet, das können oder wollen die Vertreter der einstigen vierten Kraft im Staat nicht sehen.

Zum Schluss was Pessimistisches: Ich hab auch keine Ahnung, was ein effektives Mittel wäre, um diese Entwicklung zu stoppen, eine Entwicklung, die ja die ganze Welt erfasst hat. Überall sieht es aus, als wüsste sich eine Mehrheit von Wahlberechtigten Gesellschaften, die daher kommen wie archaische Stammesgesellschaften, wo jede Horde von gleich aussehenden, die gleiche Sprache sprechenden, den gleichen Gott anbetenden Menschen in ihrer jeweiligen Höhle sitzt und diese mit Zähnen und Klauen gegen alles Fremde verteidigt.

Lagebesprechung

Wer ist Frau,
wer Herr der Lage?
Ist die derzeitige Schieflage
Nicht die beste Vorlage
für eine Anklage?

Zu Besuch in der Regierungsresidenz

Einige Sicherheitschecks hab ich bereits hinter mir, als ich von HC empfangen werde und er mich einer letzten Prüfung unterzieht.

„Ich möchte sichergehen, denn Sicherheit ist uns wichtig: Sie arbeiten bei keiner Versicherung? Sie sind nicht linksextrem? Sie hat doch nicht etwa der Klenk geschickt?“

„Herr Vizekanzler, aus persönlichem Interesse bin auf der Suche nach der Wahrheit.“

„Fakt ist: hier finden Sie die Wahrheit des kleinen Mannes“, sagt er und führt mich durch die Aula, wo Sicherheitskräfte nach etwas zu suchen scheinen.

„Wanzen“, sagt HC. „Hier haben sich tausende Wanzen eingenistet.“

Im ersten Salon an einem Schreibtisch voller aufgetürmter dicker Bücher sitzt Justizminister Moser. „Er hat, wie wir alle, viel zu tun. Er streicht Gesetze.“

Schweißperlen stehen auf Mosers gefurchter Stirn. Die Brille, viel zu klein für jemanden, der kein überflüssiges Gesetz übersehen sollte, rutscht von der Nase. Vielleicht ist er kurz eingenickt vor lauter „brauchen wir, brauchen wir nicht, brauchen wir ...“.

Leider seien nicht alle Regierungsmitglieder im Haus, meint HC. Frau Außenminister besuche gerade einen Arabischkurs für Fortgeschrittene. Sie lerne die Zukunftsformen, weil die habe man ihr fälschlicherweise bisher vorenthalten.

Fast wär ich über Herrn Kickl gestolpert, der vor einer großen Playmobillandschaft auf dem Boden hockt. Eine ganze Stadt, ein ganz Land hat er aufgebaut. Die meisten Figuren tragen blaue Uniformen und manche sind zu Pferd. Ich glaube ein Wiehern zu hören und ein Scharren mit Füßen. Gut gespielt, will ich loben. Doch im nächsten Moment fliegen Häuser, Polizisten und Pferde. Ein Terroranschlag, denk ich und versuche in Deckung zu gehen. HC beruhigt. „Der Innenminister hat eben wieder einen offenen Brief von seiner Cousine bekommen, Nummer 69!“

HC weist mir den Weg zum nächsten Salon. Dort sitzt er – auf einer türkisblauen Couch. Ich habe ein paar Fragen vorbereitet, aber HC bittet mich, den Kanzler nicht zu stören. Kurz habe wieder ein Gsätzerl auswendig zu lernen, die nächste Pressekonferenz stehe an. Und das Auswendiglernen, das könne keiner so gut wie er.

Natürlich habe ich Verständnis für Umstände. Obwohl mich diese Umstände langsam ärgern. Und außerdem: Wer ist hier eigentlich der Chef?

HC bittet mich auf die blaue Couch mit braunem Fleckenmuster. Während der Gastgeber mir einen Wachauergespritzten serviert, leistet mir Frau Sozial- und Gesundheitsministerin Hartinger-Klein Gesellschaft.

Sie sei sehr damit beschäftigt herauszufinden, welche sozialen Ungezogenheiten sie aus dem Verkehr ziehen soll und welche Reformen sie nun endlich angehen könnte. Wie solle sie bei solchen Widerständen von 21 auf 5 Sozialversicherungen kommen?

Sie seufzt öfter als sie atmet, sprüht trotzdem vor Eifer, und ich komme wieder nicht dazu, Fragen zu stellen.

„Bei uns bewegt sich was“, sagt HC und seine Brust schwillt sichtbar an. Jetzt packe ich die Gelegenheit beim Schopf.

„Wenn ich ein Buch über die aktuelle Regierung schreibe, welches Genre sollte ich wählen, Herr Strache?“

HCs Kopf beginnt gefährlich unkontrolliert zu wackeln, die Augen verengen sich. „Sie – Sie sind doch nicht etwa Schriftstellerin?“

Der Kopf wackelt noch mehr, gleich wird er von den Schultern rollen.

„Nicht noch so jemand, der unser Land beschmutzt, der es mit Füßen tritt!“

„Die das Land beschmutzt, Herr Strache. Die! Womit könnte ich es beschmutzen?“

Der Kopf hört nicht auf zu wackeln. Sein Brustkorb beginnt sich stoßweise auf- und abzuheben, als würde eine Maschine in Gang gesetzt.

„Indem Sie über die Regierung herziehen, die alles tut, um Österreich vor allen Untugenden, vor Fremdartigkeit und Leistungsabfall zu retten. Ich sage es klar und deutlich: das tun Sie meinem Land nicht an! Noch eine Rede von so einem Schriftsteller und ich – ...“

„Schriftstellerin, Herr Strache“.

„Noch so ein Rede und ich verliere meinen – “

„Verstand, Herr Strache. Oder Ihren Kopf, Herr Strache ...“

Und da rollt er auch schon von den Schultern über den Arm hinunter zur Beuge. Bevor er polternd zu Boden fallen könnte, drücke ich blitzschnell seinen Arm auf seine Brust, und so klemmt der Kopf zwischen Beuge und Brustkorb. Was jetzt? Auch Frau Gesundheitsministerin sieht besorgt auf den kopflosen Chef. „Ein Unfall? Gut, dass wir die Unfallversicherung noch haben.“

Sie macht sich an Straches Kopf zu schaffen, ich suche den Ausgang, quer durch Kickls Playmobilland.

„Halt“, schreit dieser, „sind Sie doch von der BVT, warum laufen Sie noch frei herum?“

„Ich hab nur Wanzen eingefangen“, beruhige ich ihn und verlasse die Residenz.

Am Abend sehe ich HC in den Nachrichten. Kopflos. Und der Bundeskanzler spricht bei der Pressekonferenz über den bevorstehenden EU-Vorsitz. Ja, es stimme, für das Fotoshooting hätte Marcon sich einen Platz neben ihm reserviert. Gut einstudiert, stelle ich fest. Jede Silbe am rechten Platz.

Zur Lage

Immer versetze ich mich in meine Lage. Meine Lage ist die immer vorausgesetzte. Mich in eine andere Lage zu versetzen, bin ich nicht in der Lage. Und klingt das jetzt nach Handke, würde ich wieder einmal gerne nachweisen, daß der Satz „Und was tun, wenn *das Gewicht der Welt* auf dir lastet“ so von mir stammt, niedergeschrieben vor seinem Journal gleichen Titels oder zeitgleich, aber mich weder damals noch heute zu irgendetwas in die Lage versetzt hat oder versetzen wird.

Und geht von irgend wo?, ja, von wo her?, irgend etwas nach hin ...

Und beginnt, beginne ich die Lage fairerweise bei mir, mit meiner Lage im Bett, setzt sich aus dem Abgang vom Schlaf- ins Badezimmer unter die Dusche fort, geht dann aus dem Haus, landet am Arbeitsplatz und setzt sich lagekonform in Szene oder auch nicht und kehrt wieder heim, zur Familie oder zum Singlesein : zur Tragödie – oder ist's eine Komödie?

Ich schlage ein Buch auf und sehe es nicht in der Lage, obwohl alles gesagt und das Geschriebene möglicherweise von größter Qualität ist, etwas zur Verbesserung der Lage zu bewirken, ebenso wenig wie die zahllosen Berichte in den Zeitungen, selbst wenn es sich um die qualitativsten handelt. Und wenn man dann wieder tagelang schweigend empfängt, was man eigentlich weder sehen will noch hören und ebenso über sich ergehen läßt wie das so genannte eigene Leben ohne Eingriffe als Chance, wie man meint, fühlt man sich schlecht, weil *Erdulden* mit *Mitdulden* sich mischt statt eines Dagegentuns, dieses alte Lied vom Nichtstun als Mitschuld im Wissen um derlei aller Vergeblichkeit.

Niemand allein, denkt man, ist in der Lage und daher muß es die Gemeinde machen, das Land oder der Bund und meine Beisteuer ist die Besteuerung, die ich kritiklos hinnehme und das Kreuz am Wahlzettel. Damit versetze ich andere in die Lage, vor allem ein mir anonymes Kollektiv. Ja selbst Sie als Zuhörer oder Leser sind zu mehr in der Lage als der Schreiber dieser Zeilen und ein Verlag, der dies verbreitete, würde meine Lage erheblich verbessern.

Und so sehe ich mich zwar in der glücklichen Lage von einer zentralen Besoldungsstelle mein Gehalt zu erhalten und (von Jahr zu Jahr bedeutender) bei einer großzügigen Krankenkasse versichert zu sein, nicht aber in der Lage, mich in die Lage der Alles-Besser-Wisser zu versetzen, ob zur Steuerreform oder in Sachen Sozialversicherungsoptimierung. Auch Partei-Programme versetzen mich meist in unglückliche Zustände, so vor allem der grassierende Bildungsunsinn, der mich immer wieder quer durch die Parteienlandschaft enttäuscht, ebenso wie jene, die seit Jahrzehnten glauben, Friedenserziehung sei damit gleichzusetzen bzw. erfüllt, bei jeder Gelegenheit ausschließlich die Greuelthaten im Dritten Reich nicht zu leugnen bzw. nicht zu verdrängen.

Ich sehe mich nicht in der Lage in eine Zeit zurückzublicken, geschweige denn den moralischen Zeigefinger gegen Epochen zu erheben, in denen ich nicht gelebt habe, ebensowenig wie die tägliche Zeitgeschichte, deren Zeitzeuge ich wohl und übel bin, auszublenden, weil ständig im Gedenken des Vergangenes das Gegenwärtige(re) vergessend.

Jugoslawien, Iran/Irak, Kuwait, Kurden, Ukraine, Syrer, Nord- und Ostafrikaner ... Keine auserwählten Toten, frage ich, weil kein auserwähltes Volk? Ein Mord im deutschen oder polnischen oder österreichischen KZ grausamer als der in Aleppo? – So lange nicht einmal darüber Einigkeit besteht unter den so genannten Moralisten, sehe ich mich ausschließlich in einer äußerst unangenehmen Lage bzw. Situation der Verlogenheit und vermag selbst den 1948 geborenen Herrn Köhlmeier nur als exzellenten Nacherzähler der Griechischen Helden- und anderer -sagen zu rühmen, nicht aber als historisch-kritischen Zeitzeugen namhaft zu machen.

Von der Neuen Mittelschule ins Neue Mittelalter? Arik Brauer, Holocaustüberlebender, so die SN, fürchte zugewanderte Araber mehr als antisemitische Burschenschafter, ich fürchte den Niedergang der mitteleuropäischen Bildung, die Säkularisierung ist abgeschlossen, die jahrhundertelange Aufklärung wird bald von Google & Co abgelöst, welch offenes Feld für den radikalen fundamentalistischen Islam.

Übrigens, seit gestern soll zurückgeschossen werden. Zumindest von den Lehrerinnen und Lehrern, so die getwitterten Wünsche des amerikanischen Präsidenten.

Neobiedermeier, Tyrannenmord und Zeitreisen [Drehbuch]

Österreich im Jahr 2024. Kurz hat das Potenzial seines politischen Talents voll ausgeschöpft: Die Donau ist überplattet, darauf dieseln die SUVs der Unternehmersgattinnen. Wir sehen Behinderte, die Callcenterdienste verrichten, denn sie haben ja nichts ins Sozialsystem eingezahlt. Wir sehen Gewerkschaftler Pfandflaschen aus dem Mist fischen. Wir sehen alleinerzogene Kinder, die Tracht nähen, um sich den Kindergartenplatz zu verdienen. Wir sehen Trump, orange vor Neid, weil die great wall rund um Österreich schon steht, aus Vöest-Stahl, bemalt mit Alpenpanoramen. Wir sehen den Wirtschaftsasylanten Strache, der von Putin beim Judo-Training 234mal zu Boden geschleudert wird, sein neuer Job, denn Kurzens xenophober Neoliberalismus hat die FPÖ aufgesaugt wie die Autorin ihr erstes Abendbier. Wir sehen Schriftstellerinnen mit Raika-Hütchen, die ein Best-Of-Medley aus Weinheber, Kickl und Stelzer äh ...hamer vortragen.

Natürlich gibt es Widerstand! Weil die Neoliberalen keine Nazis sind, werden Kritiker nicht getötet, Gott bewahre! Sie können eh sagen, was sie wollen, es verlässt halt ihre Filterblase nicht. Der Widerstand ist in den Untergrund gegangen, also in das Privatleben der Linken. Wir sehen sie in den geerbten Gärten ihrer wohlhabenden Eltern Bio-Gemüse hätscheln, als Kritik an den Lebensmittelkonzernen. Sie mahnen mit selbstgehäkelten Baumumpuschelungen gegen die soziale Kälte. Sie werfen Seed-Bombs gegen Porsches. Ältere schwärmen in gepflegten Vollbärten und gepflegten Gesprächen von der Au-Besetzung '86. Klar, man beherrscht Selbstverteidigung: depressive Verstimmungen wehrt man mit Yoga ab.

Endlich tritt unsere Heldin Monique Meindl auf! Wir sehen die untersetzte, ehemalige Pressereferentin der GAV-Regionalgruppe OÖ mit den Bio-Rebellen schimpfen. „Ihr Lulus seid doch hauptberuflich vegan! Eure Intoleranz reicht höchstens gegen Lactose, nicht gegen Tyrannen!“ Eine Frau mit selbstgefälschtem Schmuck tadelt: „Also, die gewaltfreie Kommunikation lehrt uns ...“ „Oide!“ brüllt die Heldin, „der behinderte Kurz verschachert eure Elternhäuser der Bank,

sobald ihr die Mindestpension beantragt!“ Beim Wort „behindert“ reißt es die Runde heftig. „Der Sebastian hat besondere Bedürfnisse, Monique!“ flüstert die Filzfrau. Da wirft Mendl den selbstgezimmerten Palettentisch um, kohlehydratarme Smoothies ergießen sich auf den Erdboden, sie brüllt: „Der Kurz gehört weg!“ „Jössas“, wispern die Mitstreiter. „Haben wir schon eine Online-Petition angedacht?“ haucht einer. „Wir brauchen Waffen!“ schreit Monique. Die anderen murmeln aufgebracht. „Ist schießen nicht rechts?“ „Ist es kolonial, wenn wir den Leuten in der Dritten Welt die Kalashnikoffs wegkaufen?“ „Macht so eine Bombe Feinstaub?“ Mit einem Urschrei rennt die Heldin von dannen.

Weit kommt sie mit ihrem Zorn freilich nicht, das Morden ist ihr als Sandwichkind auch nicht in die Wiege gelegt. Mendl googelt „Was hat Kurz bloß so ruiniert?“ Bald findet sie die Antwort: Seine Eltern haben ihm von Geburt an gesagt, er sei etwas ganz Besonderes. Sie liest über den Schock, den der reality clash in Kurz damals ausgelöst hat. In der Krabbelstube zeigt sich, dass er gar nicht hochbegabt ist! Der Kevin kann schon Mandarin, die Lena spielt Geige, seit sie zwei ist!

Die Heldin hat Gedankengang. Wir sehen sie tagelang im Altstoffzentrum schrauben – schließlich ist die Zeitreisemaschine fertig! Flugs reist sie damit in das Wien der 1990er. Und steigt prompt in einen Hundsdreck vor dem Waldorfskindergarten. Da dackelt Basti daher, die Ohren schon damals ein Witz. Sie hebt den Wicht daran hoch und brüllt ihm hinein: „Du bist überhaupt nicht hochbegabt, du bist nur präpotent!“ Kurz heult auf. Die Heldin hat Mitleid. Sie wischt ihm die Tränen von den Backen. „Ich komme aus der Zukunft, und da gibt’s bald das Internetz, das ist besser als Fernsehschaun!“ Bastis Augen glänzen. Sie warnt: „Pass’ auf, wenn ich dich später irgendwo in der Nähe von einem ÖVP-Bezirksbüro erwische, derschlag’ ich dich, und gel’ dir auch bloß niemals das Haar so dumm zurück, du hast eh so unvorteilhafte Ohren!“ Er nickt. Hier könnte die Geschichte enden. Doch niemand greift ungestraft in den gottgewollten Zeitlauf ein. Statt Kurz erkennt nun Mendl ihr politisches Potenzial. Im Machtrausch reist sie zurück in die 1930er Jahre und gräbt dem Hitler das Herz mit einem Löffel aus der Brust. Sie übernimmt das Deutsche Reich, zuerst mit gutem Willen, dann leider mit bekanntem Ausgang. So kommt es, dass in der neuen Gegenwart im Fernsehen ein Dokumarathon läuft: Mendls willige Helfer, Mendls Panzerkrieg, Mendls Wien, Mendls blonde Hunde. FPÖ-

Mitglieder verstecken Mendl-Porträts im Keller, und alljährlich lungern geschissene Neonazis am 8. September vor einem Einfamilienhaus in Schönering herum.

Zur Lage

Wie anfangen? Wo anfangen? Wann anfangen? Womit anfangen?

Ich weiß es nicht.

Zu viel liegt und steht und stapelt sich, rundherum.

Überall türmt es sich.

Nichts hat mehr Platz im Grunde.

Alle Laden, alle Kästchen, alle Regale, alle Stellagen, alle Kästen, alle voll.

Voll mit Scheiße. Alles voll mit Scheiße.

Nicht Weggeräumtem, nicht Aufgearbeitetem, nicht Erledigtem.

All die kleinen und kleinsten Widrigkeiten, all die mittleren und größeren Ärgernisse, all die großen und riesigen Probleme.

Alles liegt und steht und stapelt sich.

In Briefumschlägen, in Mappen, in Plastikeinkaufstaschen, in Schachteln, in Rucksäcken, in Koffern.

So ungeeignet können die Zwischenlager- und Aufbewahrungsmöglichkeiten gar nicht sein, als dass sie nicht doch passen würden für irgendwelche Schweinereien, die man in sie hinein gesteckt hat im Laufe der Zeit.

Die kleinen Ausrutscher zuerst, verbale Fehlgriffe, angeblich unabsichtlich hingesagt und schnell wieder, ertappt, zurückgenommen, entkräftet, hinein in ein altes Briefkuvert, und in eine Lade gelegt und ganz nach hinten geschoben, damit man es nicht sieht, wenn man sie nur kurz heraus zieht und flüchtig hinein schaut.

Die massiveren Untergriffigkeiten, bewussten Verdrehungen, akribisch geplant, hinein damit in Flügelmappen und nachgeschoben in den Laden mit den Briefkuverts, daraufgelegt und schnell wieder zugemacht.

So lange, bis nichts mehr Platz gehabt hat.

Hinein damit mit den Lügen, in Schachteln, bis sie prall gefüllt in die Stellagen gehoben worden sind bis hinauf zum letzten Brett ganz oben.

Die Plastikeinkaufstaschen beulen sich von Vergessenem und Verstecktem, sie sind hinein gestopft worden in kleine Kästchen und Kommoden.

Verstecktes, Weggeleugnetes in Rucksäcken füllt Regale.

Koffer voll mit Betrügereien und Affären in Kästen versteckt, bis auch diese voll gewesen sind, stehen überall herum.

Und jetzt hat nichts mehr Platz, hat nichts mehr Platz in diesem Raum, diesem Abstellraum, diesem Abstellraum der Geschichte.

Er ist voll!

Und die Einen wollen, dass das alles, was sich da so angesammelt hat in den Jahren und Jahrzehnten, vergessen werden soll.

Schwamm drüber, und hört doch endlich auf mit den Geschichten von früher.

Das ist doch alles schon viel zu lange her.

Das interessiert doch heute niemanden mehr.

Und die Anderen werden von denen als Nestbeschmutzer beschimpft, weil sie den Dreck von früher nicht einfach liegen lassen wollen dort im Abstellraum, in den Abstellräumen, überall im Land, und weil sie nachschauen wollen, was da so hinein gelegt und hinein gestellt und hinein geschmissen worden ist von denen, die sich dagegen wehren, dass diese Abstellräume aufgesperrt werden sollen, aufgemacht werden sollen, durchgeschaut werden sollen, voller Angst, weil da ja vielleicht und wahrscheinlich auch ihre eigenen Sauereien und die derer vor ihnen heraus gezerrt werden könnten, ans Licht geholt werden könnten, wieder angeschaut werden könnten, mit dem Blick von heute.

Voller Angst wollen sie diese Abstellräume lieber zumauern, zumauern lassen von denen, die erfahren würden, was da alles an ihnen und gegen sie verbrochen worden ist.

Sperrt sie auf, diese Abstellräume, und macht sie auf, diese Briefumschläge, diese Flügelmappen, diese Plastikeinkaufstaschen, diese Schachteln, diese Rucksäcke, diese Koffer, macht sie auf und holt heraus, legt heraus, was da drinnen ist, seit gestern, seit vorgestern, aber auch von heute.

Legt sie heraus, diese Gemeinheiten, diese Lügen, diese Schweinereien, diese Geschichtsverdrehungen, und lasst sie uns sehen, lasst sie uns anschauen.

Und dann, dann wird es wohl und vielleicht und hoffentlich auch denen klar werden, die noch immer glauben, dass alles gut ist, was für sie besprochen und beschlossen worden ist und besprochen und beschlossen wird, dass das nicht das ist, wofür sie sie gewählt haben.

Hoffentlich!

Räder müssen rollen ...

... ja wofür beziehungsweise für wen müssen sie rollen? Vielleicht zur höheren Ehre eines Ministers, der doch eigentlich Präsident werden wollte – und immer noch werden will. Und damit sie auch so rollen, wie er möchte, muss er sich auf die Leute, die sie zum Rollen bringen, auch verlassen können. Ist doch klar. Man stelle sich nur vor, da säßen andere Leute: Plötzlich rollen die Räder in alle möglichen Richtungen, in die sie gar nicht rollen sollen. Wenn's doch darum geht, hat das nichts mit politischer Umfärbung des ÖBB-Aufsichtsrats zu tun!

Oh I was travelling through this country, travelling with the Bundesbahn.

Wie hat die Generalsekretärin der FP, Svazek, gemeint? „Die ÖBB ist für Österreich ein immens wichtiges Infrastrukturunternehmen, welches nicht zu einem ‚Friedhof der Kuscheltiere‘ verkommen darf.“ Ihre Worte: „Hier bedarf es an Reformen durch reformwillige Personen. Genau da hat Minister Hofer bewährte Mitarbeiter auf den Plan gerufen, welche mit Sicherheit für die ÖBB wichtige Weichen stellen werden.“

Ah geh wusch a geh wui!

Die ÖBB seien ein „bedeutender Leitbetrieb“ hat ja auch schon der FP-Verkehrssprecher Deimek erklärt und dabei kritisiert, dass dieser „am Gängelband der Parteipolitik gehalten“ werde. Das war selbstverständlich vor der Umfärbung, die ja – ebenso selbstverständlich – keine Umfärbung war. Und seine Befürchtung, die Bundesbahnen könnten zu einer „Neuaufgabe der AUA“ werden, ist ja mit den Neuen nun gebannt.

Dass die Personalrochade, bei der gleich sieben der acht von den Kapitalvertretern bestellten Aufsichtsräte ausgewechselt wurden, im ICE-Tempo durchgezogen wurde, begründete der Verkehrsminister mit den „vielen Diskussionen rund um die Veränderungen“, die dem größten Infrastrukturbetrieb des Landes nicht zugemutet werden könnten. „Es geht nicht um Parteipolitik, sondern um Qualifikation und Erfahrung“, ließ Hofer verlauten.

Taking along my baby suddenly she was gone. Total verschwunden.

Was irgendwie auch auf Brigitte Ederer zutraf. Sie wurde ersetzt durch Arnold Schiefer, der immerhin schon einmal Sekretär einer FP-Verkehrsministerin war. Zuletzt beschäftigte ihn allerdings als Vorstand der Heta die Abwicklung der Hypo Alpe Adria. Entscheidender für seine Bestellung dürfte jedoch seine Mitgliedschaft in der Teutonia Wien gewesen sein. Als diese Burschenschaft 2013 den Vorsitz der Deutschen Burschenschaft (DB) übernahm, schrieb der „Spiegel“, in ihr würden großdeutsche Phantasien, völkische Ideologien und rechtsextremses Gedankengut gepflogen.

Aus der Grenzlandsmannschaft Cumbria kommt wiederum Andreas Reichardt, ein ehemaliger Wehrsportfreund Straches. Als Sektionschef stieg er unter dem neuen Minister schon zum Generalsekretär im Verkehrsministerium auf und erhielt nun eben auch noch einen Posten im ÖBB-Aufsichtsrat.

Aber nicht nur ehemalige Wehrsportfreunde kommen hier zum Zug. Es geht auch ziviler: Der Unternehmer Karl Ochsner, Hersteller von Wärmepumpen, war 2016 Straches Trauzeuge.

Als vergleichsweise liberal unter den österreichischen Burschenschaften gelten die „Oberösterreicher Germanen in Wien“, der der aus Schwanenstadt stammende Rechtsanwalt Norbert Gugerbauer angehört. Die Verbindungsfarben sind allerdings Schwarz-Weiß-Rot, der Farbcode des Deutschen Reiches von Kaiser bis Führer, wie „Die Zeit“ in diesem Zusammenhang vermerkte. Auf dem Innsbrucker Parteitag hievte Gugerbauer einst Jörg Haider an die Spitze der FP, verwarf sich dann aber mit ihm und taucht nun im Fahrwasser von Vizekanzler Strache als ÖBB-Aufsichtsrat politisch wieder in Erscheinung.

Seit der vergangenen Präsidentschaftswahl muss man sich – oder muss man sich nicht mehr? – „wundern, was alles möglich ist!“ Da könnten ja welche wie die genannten, einschließlich des Ministers, wieder ihre alten Liederbücher zur Hand nehmen, die Schwärzungen entfernen und das Lied von der „siebten Million“ anstimmen. Dann müssen doch die Räder wieder rollen! Für den Sieg? „Das Verständnis der besonderen Leistungen für die Heimat muß wachsen“, hieß es seinerzeit in der einschlägigen Kampagne bezüglich der Deutschen Reichsbahn. Und: „Mußt Du der Front Wagenraum stehlen?“

Doch Vorsicht! Es kommt immer darauf an, wer die Räder rollen lässt. Wie schreibt „Toivi“ Blatt: „Während der Großteil von General Kesselrings Verstärkungen und Lieferungen Schwierigkeiten hatte, durch den Engpass am Brenner zu gelangen, erhielt der erfindungsreiche Eichmann Züge und Personal, um die italienischen Juden nach Auschwitz zu bringen.“

... isn't it a doggone shame. Himmelfix no amal!

Richard Wall

„Man muss nüchterne, geduldige Menschen schaffen, die nicht verzweifeln angesichts der schlimmsten Schrecken und sich nicht an jeder Dummheit begeistern. Pessimismus des Verstandes, Optimismus des Willens.“

Antonio Gramsci

Osterspaziergang (Prolog)

An der Peripherie des Dorfes
An der Einmündung des Güterwegs
Eine niedergemähte Vorrangtafel
Neubauten wie Hochsicherheitsgefängnisse
Und Psychopathengärten – Schotter
Statt Obstbaum statt Wiese statt Strauch.

Wo der Fuhrweg endet
Und das Tal sich verengt
Der Fluss durch die böhmische Masse sich grub
Entsteigt einem schwarzen SUV ein Pärchen
Mit vier Hunden.
Jaulend und japsend jagen die Köter
Von der Leine gelassen hin & her
Dann mit Weibl & Herrl hinein ins schmale Tal.

Ich halte inne
Lasse ihnen den Vortritt
Blicke ins Wasser:
Totholz, bernsteinfarbener Kies, Bauschuttfragmente.
Im flachen Gegenlicht ein Spiegel
Der etwas vom trüben Licht
Des bedeckten Himmels reflektiert.

Sich zu distanzieren mit gutem Gewissen
Von gewissen Geistern und Verhaltensweisen
Hält das seelische Gleichgewicht aufrecht –
Auch ohne Yoga, Fünf Tibeter und Nordic Walking.

Im Granithang unter Buchen
Ein blauer Teppich Leberblümchen,
Von bemoosten Felsen durchlöchert.
Am Wegrand Himmelschlüssel
Und Lungenkraut vulgo Hansl & Gretl.
Sonst kaum ein Blühen
Und: Wer möchte schon wissen
Was ihm alles so blühen wird demnächst.

Die Suche nach dem Seidelbast oben am Hügelrücken,
Vor Jahren mit M beim Streunen entdeckt,
Vergeblich.
Rundum verdorren die Fichten,
Die polygamen Buchdruckkäfer und Kupferstecher
Feiern Kirtag unter der Rinde
In ihren Rammelkammern und Muttergängen.

Am Heimweg dann
Wieder auf Asphalt
Beim bekreuzten Gedenkstein mit Inschrift
Erinnernd an den bei Hochwasser ertrunkenen
Müller der Klammühle
Eine frisch geräderte Stockente
Von den Pneus in zwei Teile zerfetzt.

Das Herzorgan klebt mit dem stockenden Blut am Asphalt.
Mit den Schuhspitzen schubse ich
Unter die Leitplanke den roten Klumpen.

Zur Lage

Die Steueroasen / Kapitalparadiese bleiben
Unangetastet, Land- und Naturschutz-
Verständnis rechter und konservativer Politiker,
Gekauft von Konzernen, die wenig
Oder gar keine Steuern zahlen.
Wertschöpfungsabgabe ist pfui-gack
Gackert seit Jahren Leitl.

Entgegen den Beteuerungen von Innen- und Justizressort
Wurde bei den Razzien im BVT
Doch mehr Extremismus-Material sichergestellt
Als bisher bekannt.
Darunter Datenträger zu Gottfried Küssel
Und zu neonazistischen Hooligans.

Das beschlagnahmte Material stammt aus dem Büro
Einer Staatsschützerin, gegen die weder eine Anzeige
Noch eine sonstige Beschuldigung vorliegt.

* * *

Die Gespenster, an die sie glauben
Ist eine Form der Erinnerung
An einen atavistischen Rassismus.
An martialische Jahre deutsch-religiösen Heldentums.

Der Geist, der sie beseelt,
Ist nichts als Faustrecht und Aberwitz
Gespeibsel aus jener bekannten Epoche.

Mögen sie den Punkt
Der ihr Lügen beschließt
Eher finden
Als jener Doppelpunkt
Sie findet
Der ihr Leben beendet.

* * *

Der permanente Fluss an Nachrichten
Über Krieg, Flucht und Katastrophen
Stumpft ab.
Die Bilderflut stumpft ab.

Ist das Gehörte, Gesehene das Gültige?

Es ist nicht gut bestellt um uns
Seufzer versickern
Rufe verhallen
Schreie verstummen

Gestern sah ich –
Die gute Nachricht –
Nach Jahren erstmals wieder ein Paar Rebhühner
Ich hielt sie für ausgestorben in diesem Gefilde
Industrieller Landwirtschaft.

An der Schnittstelle zwischen Weizenfeld
Und schmalem Bachgehölz

Liefen sie aufgescheucht
Kirreck-kirreck-rufend den Rain entlang.

Welch eine Widerständigkeit.

* * *

Es ist nicht wahr
Dass der Geist weht
Wo er will.
Gewisse Orte scheinen sich ihm zu verbieten:
Virtuelle Orte
Gewisse Büros, Besprechungszimmer, Think-Tanks
Orte, an denen Wörter
Zur Prostitution gezwungen
Vor Scham sich ihres Sinns entledigen.

Die Lüge potenziert sich auf Knopf- und Knopferldruck
Oh das gewischte Wischiwaschi!
Wörter springen
Unter zugekniffenen Augen
Die auf das nächste Opfer zielen
Als faulende Fische
Mit der Floskelflosse voran
Aus dampfenden Mündern.

Draußen beginnen
Fahnen
Wieder
Zu knattern.

* * *

Wieso nicht doch
Hoffnung
Frei nach Freiligrath:
Trotz alledem und alledem ...
Hebt hoch die Stirn, trotz alledem ...
Hoffnung
Nicht nur rückwärtsgewandt.

Ihren Parolen
Wieso nicht
Mit Gesang parieren.

Denn ein Stück weit haben wir es doch gebracht
Auch ohne Schwarz-Rot-Gold
Schmissen unter Besäufnis-Kapperln
Weib bei Fuß
Und Hand am Säbelknauf

Vernichtung droht durch
Vergesslichkeit, Anmaßung und: Überheblichkeit
Denn abgesehen von
Rassismus und Hitlergruß
Gilt es zu bedenken
Ob uns nicht ohnehin der Planet
Dem wir zunehmend
Lästig werden
Demnächst abschütteln wird
Wie lästige Wanzen.

Trotz alledem und alledem.

* * *

Es gilt
Das Gültige wie das Ungültige
Zu bedenken.
Zu Ende zu denken,
Was bereits vor Jahren begann.

Es gilt zu bedenken
Wie und durch wen
Das Ungültige
Peu à peu –
Gültig wird.

Mehr sag ich nicht.

Denn es gilt zu bedenken
Und zu Ende zu denken
Was bereits vor Jahren begann.

April, Mai 18